

# „Dealer für Europa“

Spaniens Justiz kämpft gegen korrupte Rauschgiftfahnder

Seine Kollegen gaben dem Madrider Untersuchungsrichter Baltasar Garzón, 37, den Spitznamen „El Tenaz“, der Zähne. Seinem hartnäckigen Spürsinn verdankt der Richter auch den jüngsten Coup: Nach einer nächtlichen Razzia im Hauptquartier der Guardia Civil nahm er vorige Woche zehn Polizisten fest – die Hälfte der Madrider Sondereinheit zur Drogenbekämpfung mitsamt ihrem Chef, Major Ramón Pindado, und dessen Stellvertreter.

Garzón wirft den Beamten der wichtigsten Antidrogeneinheit vor, sich selbst am Geschäft beteiligt zu haben, das sie bekämpfen sollten. Aus beschlagnahmten Dokumenten und bei Verhören erfuhr der Richter, daß die Madrider Fahnder konfiszierten Stoff unterschlügen. Um die Fehlmengen zu vertuschen, streckten sie das Rauschgift. Zur Bezahlung ihrer V-Leute verwendeten sie insgesamt mindestens 16 Kilo Kokain und 4 Kilo Heroin.

Gängiger Brauch der Fahnder war den Aussagen zufolge auch, ohne Durchsuchungsbefehl in Wohnungen mutmaßlicher Drogenhändler einzudringen, um dort heiße Ware auszulegen, mit der sie später die Beschuldigten überführten.

Untersuchungen leitete der Richter jetzt auch gegen die Drogenfahnder in anderen Provinzen ein, beispielsweise in Andalusien, einem der Zentren des spanischen Rauschgiftschmuggels.

Garzón, der vor knapp fünf Jahren an den Nationalen Gerichtshof nach Madrid berufen wurde, hat sich schon oft mit den Mächtigen angelegt. So ermittelte er in einem Drogenfall gegen den Unternehmer Enrique Sarasola, einen engen Freund des Ministerpräsidenten Felipe González. Den Zorn des Innenministeriums zog er sich zu, als er Anklage gegen zwei Polizeioffiziere erhob, weil sie eine Killerbande gegen die baskischen Eta-Terroristen aufstellten – und dafür über einen staatlichen Sonderfonds verfügt haben sollen.

Auch jetzt reagierte Innenminister Corcuera wieder ungehalten: Es sei

ein Unterschied, ob ein Delikt zur Bekämpfung von Rauschgifthändlern oder zur eigenen Bereicherung begangen werde.

Mitte der achtziger Jahre begannen die Bosse des internationalen Drogenhandels, Spanien zu ihrem Hauptumschlagplatz in Europa auszubauen. Seither stellte die Polizei dort immer neue Rekordmengen an Rauschgift sicher. 1991 beschlagnahmte sie 105 Tonnen Haschisch, 7,5 Tonnen Kokain – 60 Prozent mehr als im Vorjahr – und 741 Kilo Heroin. Experten glauben, daß ihr damit nur ein Zehntel der geschmuggelten Ware in die Hände fiel.

Der Chef der US-Antidrogenbehörde, Robert Bonner, wertete die großen Drogenfänge als Beweis dafür, daß Spanien das wichtigste Drogen-Einfallstor und die größte Verteilerdrehscheibe in Europa ist. Die 3200 Kilometer langen Grenzen und die kulturellen Verbindungen zu den lateinamerikanischen Koka-Anbauern prädestinierten das Land zum „carnello de Europa“ (Dealer für Europa), wie das Magazin *Camel* 16 schrieb.

Schon im Juni 1990 war Richter Garzón ein spektakulärer Schlag gelungen: Während der „Operación Mago“, des bisher größten Drogeneinsatzes der spanischen Polizei, wurden mehrere Führer des galicischen Drogenhandels gefaßt. Der mächtigste spanische Rauschgiftboß, Spitzname Sito Miñanco, entkam zunächst: Er hatte wohl einen Tip aus der Zentrale der Drogenfahnder in Madrid bekommen.

Deren damaliger Chef, Oberst Arsenio Ayuso, hatte ihn persönlich getroffen. Richter Garzón erreichte die Versetzung des Beamten. Vorige Woche lud er ihn wieder zur Vernehmung vor.

Im Sommer wurde der Prozeß gegen die galicischen Dealer eröffnet. Die besondere Antidrogen-Staatsanwaltschaft fordert für die 52 Angeklagten zusammen 700 Jahre Haft und 123 Millionen Mark Strafe. Das Verfahren gilt jetzt in Spanien als Testfall für die Entschlossenheit der Justiz im Drogenkrieg.



Richter Garzón

Italien

## Saubere Hände

Sozialistenchef Craxi versinkt im Skandal um die Mailänder Schmiergeldaffären.

Bettino Craxis Ton war eisig. „Wir haben dir ein Imperium verschafft, und wenn du jetzt diese Sache nicht machst, die ich möchte, dann willst du mir schaden, oder du hast keinen Verstand“, drohte er seinem Gesprächspartner.

Der Gescholtene heißt Nerio Nesi; im Oktober 1987, als die unerquickliche Begegnung mit dem Chef der italienischen Sozialisten stattfand, war er Präsident der mächtigen Banca Nazionale del Lavoro. Was Craxi, der kurz davor noch Regierungschef gewesen war, von ihm verlangte, war die Gewährung eines Kredits von 300 Milliarden Lire – damals 415 Millionen Mark – an den Craxi-Kumpel Salvatore Ligresti, einen anrühigen Baulöwen in Mailand.

Ligresti steht inzwischen wegen seiner zentralen Rolle im Mailänder Schmiergeldskandal unter Anklage, er saß monatelang in Untersuchungshaft. Auch Nesi zählt zu den Wirtschaftsmanagern, die gezwungenermaßen vor dem Mailänder Untersuchungsrichter Antonio Di Pietro ausgepackt haben.

Auf diese Weise wurde auch Craxis Kreditantrag, den der Sozialistenboß dem Banker so nachdrücklich vorgetragen hatte, aktenkundig – eine versuchte Erpressung.

41 Punkte führt das Belastungsmaterial gegen Bettino Craxi auf. 36 Milliarden Lire – nach gegenwärtigem Kurs 40 Millionen Mark – beträgt die Summe der „tangenti“, erzwungener Provisionen aus den großen Bauvorhaben in Mailand, von denen Craxi nach den Ermittlungen der Mailänder Untersuchungsrichter gewußt und profitiert haben muß.

Etliche dieser Millionen sollen nach Aussagen der Spender über einen Mittelsmann direkt an Craxi gezahlt worden sein. Nach dem bisherigen Stand der Ermittlungen wird der Sozialistenboß der Bestechlichkeit, der Hehlerei und zahlreicher Verstöße gegen das Parteienfinanzierungsgesetz verdächtigt.

Auch ohne das drohende Verfahren wäre Craxis Stellung an der Spitze der Partei unhaltbar geworden. Bei Kommunalwahlen in 56 italienischen Gemeinden am Sonntag und Montag vergangener Woche hatten die Sozialisten so hoch wie noch nie in ihrer